

Ein Bier mit Jupp

Sein Gesicht gehörte zum Ruhrgebiet wie Kumpelromantik und Schalke 04: Der Arzt und Kabarettist Ludger Stratmann starb am Mittwoch im Alter von 73 Jahren. Das teilte die Familie am Donnerstag mit. Der promovierte Mediziner aus Bottrop war als Komiker weit über Nordrhein-Westfalen hinaus bekannt, hatte seit Mitte der 1990er Jahre auf verschiedenen Bühnen gestanden und war 15 Jahre für den WDR tätig. (dpa/iw)

Wenn man einsam ist

Die schwedische Kinderbuchautorin Gunilla Bergström ist im Alter von 79 Jahren gestorben. Das teilte ihr schwedischer Verlag am Donnerstag mit. Bergström ist vor allem für ihre Serie um den Jungen Willi Wiberg (im Original: Alfons Åberg), der allein mit seinem Vater lebt, bekannt. Die 26 Bände wurden in mehr als 35 Sprachen übersetzt und waren auch als Zeichentrickserie im Fernsehen ein großer Erfolg. »Sie wollte nie eine Märchentante sein«, heißt es auf der Webseite des Verlages. »Sie hat sich mehr dafür interessiert, was im Inneren passiert, wenn man jemanden schlägt, der kleiner ist, wenn man seinen besten Freund im Stich lässt oder einsam ist.« (dpa/iw)

iw Spezial. 8 Seiten extra

Krieg & Frieden

Mittwoch, 1. September, in iw



FABIAN SOMMER/DPA

Mit Steuergeld

Brüssel und Berlin rüsten auf.
Von Özlem Demirel

Mit anderen Mitteln

Sanktionen des Westens gegen politische Gegner.
Von Wiebke Diehl

Mit Dschihadisten

NATO, CIA und Co. zwischen Aufrüstung und Eindämmung.
Von Nick Brauns

Mit Ausdauer

Widerstand in Spanien gegen Militärbasis und Kriegsbandnis.
Von Carmela Negrete

DIE TAGESZEITUNG
junge Welt

Ausgabe inklusive Spezial für 1,90 € am Kiosk erhältlich

»Nicht alt genug, um Pornos zu schauen, aber alt genug, um zuzusehen, wie unser Planet gef*ckt wird« – die Klimajugend mag es drastisch (Klimastreik in New York, 20.10.2019)



W. EILM/STARHAUS PRODUKTIONEN

Die Klimakrise ist da. Der Zeitpunkt, um zu handeln, ist jetzt. Die Verzweiflung darüber, dass trotz dieses Wissens seitens der politisch Verantwortlichen kaum Relevantes passiert, um die zunehmende Erderwärmung aufzuhalten, wächst mit jedem vergehenden Tag. Manche ergreift lähmende Zukunftsangst, andere Trauer und wieder andere Wut. Wie Vic Barrett, Aktivist der Organisation »Youth v. Gov« es ausdrückt: »Hier geht es nicht nur um den Klimawandel. Hier geht es um unser Leben und um unsere Zukunft.«

Barrett ist einer der jungen Aktivistinnen und Aktivisten, die der Dokumentarfilm »Now« des als Fotograf bekanntgewordenen Jim Rakete porträtiert. Marcella Hansch wiederum hat ihren Beruf als Architektin aufgegeben, um mit ihrem Unternehmen »Pacific Garbage Screening« die Meere von Plastikmüll zu befreien. Felix Finkbeiner (»Plant for the Planet«) will eine Billion Bäume pflanzen, Nike Mahlhaus versucht, mit der Initiative »Ende Gelände« den Kohlebergbau im Ruhrgebiet zum Stillstand zu bringen. »Gemeinsam sind wir nicht aufzuhalten«, so formuliert es die schwedische Schülerin Greta Thunberg auf dem Podium vor Protestierenden.

Rakete wendet sich in »Now« einem geschichtlichen Moment zu, fertigt dabei ein buntes Generationenporträt an und versucht, den Protagonisten einer

Um den Planeten zu retten

Der Debütfilm »Now« des Fotografen Jim Rakete dokumentiert die liberale Klimarebellion.

Von Hannes Klug

heterogenen Bewegung zuzuhören und ihren Stimmen zugleich Gewicht zu verleihen. »Wir kämpfen gegen die mächtigsten Lobbys und die mächtigsten politischen Institutionen der Welt (...) wie David gegen Goliath. Wir können dabei aber auf einzigartige Ressourcen zurückgreifen: Junge Stimmen, junge

Köpfe, junge Menschen, die Recht auf eine Zukunft haben.« Mit diesen Worten formuliert Luisa Neubauer, Initiatorin der deutschen »Fridays for Future«-Proteste und wohl das bekannteste Gesicht unter den Klimaaktivistinnen hierzulande, ihre Position.

Stellenweise hat der Debütfilm von Rakete und Autorin Claudia Rinke – damit war zu rechnen – den Vorwärtsschub eines aufpeitschenden Videoclips. Er zeigt montierte Sequenzen von Demonstrationen und Blockaden, lässt Megaphone sprechen und demonstriert die unüberwindliche Energie gemeinsamer Aktionen. Jim Rakete hatte immer schon einen Hang dazu, Prominente repräsentieren zu lassen. Das ist auch hier nicht anders. Er vergisst jedoch auch die leiseren Töne nicht. Die Interviews definieren Aktivismus nicht zuletzt als Möglichkeit des Umgangs mit negativen Emotionen und damit als den Versuch, Lähmung und Klimaangst produktiv zu machen und in individuelle, vielleicht gar kollektive Hoffnung zu überführen.

»Now« ist dabei deutlich mehr als nur ein Stimmungsbild: Er verlässt die Schauplätze des Widerstands und lässt dafür internationale Gesprächspartner zu Wort kommen, die alternative Zukunftsmodelle vorschlagen. Wenn die Weltwirtschaft in ihrer Gesamtheit so destruktiv bleibe wie bisher, stellt etwa der Wirtschaftsanthropologe Jason Hickel klar, nutze auch der Umstieg auf

erneuerbare Energien wenig. Ökologie müsse über das Wachstum gestellt werden, ein neuer, ganzheitlicher Wirtschaftsindikator, der ökologische und soziale Kosten einberechnet, müsse als »Genuine Progress Indicator« das Bruttoinlandsprodukt als Ausweis für den Erfolg nachhaltigen Wirtschaftens ersetzen.

Um den Planeten zu retten, so formuliert es der Wirtschaftswissenschaftler und Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus, müsse sich das menschliche Bewusstsein in Rekordzeit weiterentwickeln. Die industrielle Landwirtschaft als Klimasünder Nummer eins muss abgeschafft und die Herstellung von Lebensmitteln von Grund auf neu gedacht werden. Auf sämtlichen Ebenen müssen extraktive durch regenerative Methoden ersetzt werden.

Jim Rakete bringt die jugendliche Klimarebellion ins Kino, ein lobenswertes Unterfangen und hoffentlich der Bewegung zusätzliche Dynamik verleihen kann. Nicht zuletzt versucht er den Brückenschlag zwischen den Generationen und ruft dafür Patti Smith und Wim Wenders als Kronzeugen auf, die der Generation Greta unterstützend beispringen, auch wenn der Film auf deren Gastauftritte gut hätte verzichten können.

■ »Now«, Regie: Jim Rakete, BRD 2020, 74 Min., bereits angelaufen

■ Sommer, Sonne, Sachsen. Tage in Warnemünde

Sie sind auch aus Sachsen, stimmt's?« Man schaut ein wenig verlegen an sich herunter. Immerhin befindet man sich hier in einer Sauna. »Das haben Sie aber am Dialekt erkannt!« Der Mann auf der Bank gegenüber lächelt. »Ich komme aus Chemnitz«, erklärt er. Und lobt in einem ausufernden Monolog die Ruhe, die man hier finden kann. Hier, das ist der Spa-Bereich vom »Nivea-Haus«, direkt an der Promenade von Warnemünde gelegen.

Ruhe findet man hier in diesen Tagen nur schwer. Es ist Hochsaison, und schon vor Corona fluteten knapp 40.000 Besucher pro Tag den kleinen Ort mit seinen rund 6.000 Einwohnern. Aber das ist nur ein Durchschnittswert. Während im Januar und November – also in der sogenannten Außersaison – nur ein paar Nebelkrähen den schier endlosen Strand bevölkern, platzt Warnemünde im August aus allen Nähten.

Dass das maritime Volksfest »Hanse Sail« mit seinen 150.000 Besuchern nur wenige Tage gedauert hat, fällt

kaum auf. Bis zu 17 Fähren pro Tag bringen Touristen aus ganz Skandinavien zum nahegelegenen Rostocker Hafen, täglich schüttet mindestens ein Kreuzfahrtschiff Tausende Menschen hinter die Warnemünder Mittelmole. Der Intercity aus Berlin fährt im Zweitstundentakt, dazu führen Direktverbindungen von Dresden, Leipzig und Wien zur Küste.

In Warnemünde drängen sich die Besucher vor allem am Alten Strom, der von kleinen Boutiquen und seeseitig von Fischerbooten umgeben ist, und auf der Promenade. Wenn sich allmorgendlich die Frühstücksbüfets im 19etägigen »Hotel Neptun« und im benachbarten, fast ebenso viele Zimmer umfassenden »Aja-Resort« leeren, vermischen sich Tagestouristen und Hotelgäste zu einem gedrängten Menschenstrom, der sich über die Promenade ergießt. Im behäbigen Trott schiebt er sich an den aufgereihten Ferienwohnungen vorbei und verdünnt sich über die verschiedenen Strandzugänge, nur um sich hinter den Dünen zu einem engmaschigen Flickenteppich

aus Decken, Strandmuscheln und Windwänden zu weiten.

Hier, am Strand, ist Warnemünde richtig voll. Die Unterteilung in Textil-, FKK- und Hundestrand, der Beachvolleyballplatz und die Trampoline tun ihr übriges: Jeder sucht den idealen Platz für sich, möglichst weit weg von den in regelmäßigen Abständen aufgestellten Mülltonnen und nahe den Strandimbissen. Unmittelbar am Wasser will man sich erholen, aber nicht auf dem nassen Sand. Überall werden Strandkörbe gegen den Wind gerückt, werden mit Gummihämmern Stoffwände eingepflockt und mit eilig ausgehobenen Gräben die Reviere abgesteckt. Jeder möchte seinen eigenen kleinen Rückzugsort am weiten Strand, der bei gutem Wetter gar nicht so weit erscheint.

Von der Ausflugsgaststätte »Wilhelmshöhe« im Westen oder vom Leuchtturm oder Riesenrad im Osten aus leuchtet der Strand in allen Farben. Nur am FKK-Bereich blinkt auch mal das Gelb vom Sand durch. Die Freikörperkultur soll bald einem Privatstrand weichen, ein Fünfsternehotel

hat Interesse angemeldet. Allein schon das Gerücht sorgt für Unmut. Nackte Badegäste fühlen sich gegängelt und verbellen Bekleidete in den Textilbereich. Man ärgert sich, dass man mit Badehose am ganzen Strand entlang spazieren kann, sich nackt aber nur in dem steinigem Strandabschnitt aufhalten darf. Auch nichtsozialistische Nacktbader munkeln vom Untergang der ostdeutschen Lebensart.

Durch das Panoramafenster der Sauna im oberen Stock des »Nivea-Hauses« ist von all dem kaum etwas zu bemerken. Die Menschen hinter den Dünen sind nicht zu sehen, dafür die blasse Sonne am milchigen Abendhimmel, die sich auf dem Meer silbernen spiegelt. Segler und Motorbote und manchmal auch Fähren ziehen Schneisen durch das Wasser. Schwalben kreisen vor der Fensterscheibe, Möwen kreischen von fern. Hier ist sie, die Ruhe, die man gesucht hat. »Und von wo aus Sachsen kommen Sie?« fragt der Chemnitzer plötzlich. Alles andere wäre auch zu schön gewesen.

Bernhard Spring